Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 59 (2017)
Heft: 366

Artikel: Flashback : das ganze Kino
Autor: Stadelmaier, Philipp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Flashback

Eine Stimme, einige Filmbilder, dazwischen schwarzes Nichts, alles zusammen: Film. Wo bei Marguerite Duras der Blick verlöscht, wird das Kino ganz.

Das ganze Kino

L'homme atlantique (1981): Achtunddreissig Minuten, nur ab und zu unterbrochen von einigen Einsprengseln, ein Filmstreifen, Schwarz, nichts. Darüber Marguerite Duras' Offstimme, die einen Text verliest, in dem sie irgendwann dem Zuschauer ein Geständnis macht: «Ich habe dem Film keine neuen Bilder mehr zu geben.» Er geht dann dennoch weiter. Diese knapp vierzig Minuten Schwarzfilm sind vielleicht das Verschwenderischste und Überflüssigste, was je gedreht wurde – ein Affront an jede allgemeine Ökonomie des Kinos, exzessiv und ruinös wie ein Film von Griffith oder von Stroheim.

Anfang der Achtziger konnte man Duras' Film noch als Reaktion auf die damals stark diskutierte Krise der zunehmend vom Publikum verlassenen Kinosäle auffassen. Vierzig Jahre und eine digitale Revolution später sieht die damals schon angestaubte «Krise des Saals» erst recht alt aus. L'homme atlantique gehört sicher zu jenen Werken, von denen man gerne sagt, dass man sie nur im Kino sehen kann – um auf diese Weise den Ort des Kinos und das Kino als Ort zu verteidigen. Nun findet man L'homme atlantique nicht nur in hervorragender Qualität auf Youtube, sodass man ihn auch wunderbar auf einem Laptop sehen kann. Er hatte auch immer schon die Zuschauer darauf vorbereitet, den Saal zu verlassen: Sieht man ihn im Filmtheater, so wird man bald den Blick von der dunklen Leinwand weg auf die grünen Leuchtschilder der Notausgänge richten. L'homme atlantique ist Kino jenseits des Kinosaals, ausserhalb von ihm. Und es ist ein Kino vom Ende des Kinos, das zu enden nicht aufhört. Denn das alles verschlingende Schwarz ist nicht einfach schwarz. Der dunkle Filmstreifen flackert in unzähligen Konstellationen von Schlieren und weissen Punkten, ist nie mit sich identisch. Noch das Ende des Kinos verschwindet und verschwendet sich, bleibt einzigartig, mit jedem einzelnen Fotogramm.

L'homme atlantique hinterlässt uns keinen Film, sondern pro Sekunde vierundzwanzig Notausgänge, vierundzwanzig Mal das Kino in seinem Verlust. Sowie die Stimme von Marguerite Duras. Wovon erzählt sie? Zunächst einmal von den Dreharbeiten zu einem anderen, zuvor gedrehten Film: Agatha et les lectures illimitées (ebenfalls 1981). Dann von einem Mann, der an Agatha mitgewirkt hatte und dessen Bild in L'homme atlantique immer wieder kurz im Dunkel auftaucht: Yann Andréa, Duras' Lebensgefährte von 1980 bis zu ihrem Tod 1996 – ihre letzte Liebe. Vor allem aber erzählt sie, wie beide, Film und Geliebter, sich auflösen: Wie man über dem Kino den abgedrehten Film und über der Liebe den Geliebten vergisst.

In Agatha filmte Duras einen Ort am Meer, im Winter; einen Strand, ein Hotel, verlassen und menschenleer. Auf der Tonspur: Nur zwei Stimmen, Duras und Andréa, die Duras' Text lesen, einen Dialog zwischen Schwester und Bruder. Zwei Stimmen, die ihre Körper im Bild längst verloren haben. Manchmal durchschreiten Bulle Ogier und Yann Andréa die Hotelhallen, um wieder zu verschwinden. Bruder und Schwester (Agatha) sprechen über eine unmögliche Liebe zwischen ihnen, die – vielleicht – hier, an diesem Strand, zwischen ihnen aufkeimte, in jungen Jahren. Seitdem besteht ihre Beziehung in beidseitiger Abwesenheit, in fortgesetzten Trennungen. Sie kündigt ihm ihre Flucht an, wird ihn erneut verlassen.

Die Welt bleibt, skandalöserweise. Nach ihrer bevorstehenden Abreise, sagt Agatha, wird der Himmel immer noch blau sein. Ebenso wie der Ozean. Das Wasser spielt immer wieder eine Rolle in Duras' Filmen dieser Zeit – als Widerstand der Welt, die weiter da sein wird, trotz aller Verluste. In Césarée (1978) beschwört ihre Stimme die Erinnerung an die antike Stadt in Palästina, an deren Ruinen sich heute nur noch das Meer stösst, in Aurélia Steiner (Melbourne) (1979) gleitet die Kamera über die Seine in Paris, während Aurélia (Duras) einen Brief an einen abwesenden, ungewissen Adressaten verliest. «Il n'y a plus rien à voir que le tout», heisst es in Césarée. Genau das ist der Kern von Duras' Kino: Wo jemand oder etwas verschwunden und nichts mehr da ist, bleibt – alles. Wo also auch nur eine einzige Sache verschwindet, bleibt die ganze Welt, womit es die ganze Welt ist, die an diese eine Sache erinnert. Entsprechend global ist die Wunde, welche die Abwesenheit reisst: Es gibt keinen Schmerz bei Duras, der nicht Weltschmerz ist, nicht die ganze Welt und nicht das Ende der ganzen Welt zu fühlen geben würde. Und es gibt kein Kino, das nicht ein Kino dieses Endes der Welt ist: «Que le monde aille à sa perte, c'est le seul cinéma.»

Der Schmerz der Abwesenheit vollendet bei Duras die Welt – und die Liebe. Diese ist nur lebendig, wenn sie auf eine Abwesenheit der Liebenden, also auf ihr eigenes Ende zusteuert. Solange sie wie in Agatha vergangen ist oder erst noch erwartet wird. Und solange sie darin noch niemals eintreten konnte und niemals wird eintreten können. Liebe lebt nur, wenn sie die inzestuöse, verbotene, unmögliche Liebe zwischen Bruder und Schwester ist, wenn sie ergänzt und ganz wird durch die Fehler oder durchs Fehlen der Liebenden. Dieses Fehlen spitzt Duras in L'homme atlantique noch zu. Wie in Aurélia Steiner besteht der von Duras gesprochene Text in einem Brief an einen Abwesenden: an Yann, den Geliebten. Der Brief erzählt von seinem Verschwinden, an einem Abend nach den Dreharbeiten zu Agatha.

So erzählt der Brief auch von der Entstehung dieses anderen Films. Der Brief – nicht L'homme atlantique, weil man kaum sagen könnte, dass dieser ein «Film» sei und von etwas «erzählt». Er sammelt nur Reste eines anderen Films (Aufnahmen von Andréa, vom Meer) und lässt sie im Dunkeln aufscheinen, in dem sie schnell wieder verschwinden. Auf der Tonspur rezitiert Duras Regieanweisungen an Andréa: «Schauen Sie die Dinge an, als würden Sie sie durchdringen – bis zur Auslöschung Ihres Blicks.» L'homme atlantique, dieser in jeder Hinsicht formlose, atlantische Film, der selbst nur Film sein kann im Schutz seiner eigenen Dunkelheit, filmt diese Auslöschung. Und wie bei Duras erst im Verlust die Welt und die Liebe ganz werden, so macht er erst durch diese Auslöschung das Kino ganz. Weil er zeigt, dass noch diese Auslöschung zum Kino gehört – diese Verschwendung allen Kinos (und aller Kinosäle), dieses Nichtkino, von dem es kein Bild und kein Wissen geben kann. In ihrem Brief ist es jedes «Wissen über sich», das Duras in ihrem Geliebten und Schauspieler auflösen will.

Wenn Duras' Filme im Verlust der Geliebten die Liebe vollenden, dann ist L'homme atlantique, der sich an einen verlorenen Geliebten richtet – diese Liebe selbst. Diese gilt vor allem all seinen anderen verwässerten, atlantischen Adressaten: den Zuschauern. Ohne diesen Film, der auf die Sicherheit des Filmseins, des Sehens und der Adressierbarkeit verzichtet, würde das Kino mit seinem Verlust herzlos werden und jenen die Liebe entziehen, die es fortan in seinem Verlust entdecken; jenseits des Saals, auf einem Laptop.

Philipp Stadelmaier

→ L'homme atlantique

→ Regie, Buch: Marguerite Duras; Kamera: Dominique Le Rigoleur, Jean-Paul Meurisse; Schnitt: Françoise Belleville; Tonmischung: Jean-Paul Loublier. Mit Yann Andréa. Stimme: Marguerite Duras. Produktion: Les productions Berthemont, Des femmes filment. Frankreich 1981. Dauer: 38 Min.